

Wir erinnern an

# Max Martin Friedländer und seine Tochter Margot

**Max Martin Friedländer**, geboren am 23. August 1900 in Preußisch-Ëylau, Dentist, wohnhaft in Magdeburg, Falkenbergstraße 14\*), deportiert 1943 in das KZ Auschwitz, dort umgebracht am 23. Januar 1944.

**Margot Friedländer**, geboren am 5. Mai 1931 in Magdeburg, wohnhaft vor 1945 in Magdeburg, Falkenbergstraße 14\*), überlebend, danach Dodendorfer Straße 82, ermordet aufgefunden am 28. Juli 1946 in Magdeburg, Wiener Straße.

## Was wissen wir von ihnen?

Max Martin Friedländer ist, wie seine eineinhalb Jahre ältere Schwester Herta Johanna (geb. 6. 2. 1899, später verheiratete Lewin), in Preußisch-Ëylau, damals Ostpreußen (heute Bagrationowsk, Bezirk Kaliningrad, Russland) geboren. Seine Eltern sind Alexander Friedländer, geboren am 30. 9. 1870 in Langheim, Kreis Rastenburg (ehemals Ostpreußen, heute Lankiejmy, Polen), und Berta, geborene Bernstein. Alexander Friedländer ist im Ersten Weltkrieg als Sanitäter an der Front und arbeitet ab 1917/1918 in Magdeburg als Zahntechniker bzw. als Dentist. Seine Praxis hat er in den ersten Jahren im Breiten Weg 108. Er wohnt zunächst Brandtstraße 23, ab 1920 Falkenbergstraße 14, wo er ab 1930 auch seine Praxis hat. Seine Frau stirbt schon am 13. Juli 1924, sein Sterbedatum ist bisher unbekannt\*\*).

Max Friedländer besucht nach seiner Schule das zahnärztliche Technikum in Berlin und ist dann bis 1927 dort in Stellung. Ab 1927 (an anderer Stelle heißt es, ab 1933 oder 1934) arbeitet er in Magdeburg mit seinem Vater zusammen. Am 15. April 1929 heiratet er die katholische Josefine Antonia geborene Mroka. Sie ist am 9. Januar 1897 in Wien geboren. Nach einer Ausbildung in Hauswirtschaft wird sie Säuglingspflegerin in einem Wiener Krankenhaus und ist bis 1926 zunächst dort, dann als Privatschwester tätig. 1926 übersiedelt sie nach Magdeburg, wo sie ab 1927 Sprechstunden- und Laborhilfe in der Praxis von Alexander Friedländer, ihrem späteren Schwiegervater, wird. Ob sie ihren künftigen Mann bereits früher oder erst durch diese Anstellung kennen gelernt hat, ist nicht bekannt. Max und Josefine Friedländer wird am 5. Mai 1931 die Tochter Margot geboren. Ab 1936 scheint Max Friedländer - so das Magdeburger Adressbuch - die Praxis allein betrieben zu haben. Josefine Friedländer arbeitet auch in der Praxis ihres Mannes.

Eine Magdeburgerin, deren Mutter und Großmutter mit Familie Friedländer befreundet gewesen sind, erzählt, Max Friedländer sei ein großer, kräftiger Mann gewesen. Als Schülerin der in der Nähe gelegenen Rosenthalschule sei sie jede Woche, wenn ihr Unterricht wegen des Sports über Mittag gedauert habe, bei Friedländers gewesen und sei sehr lieb aufgenommen worden. Sie habe Max Friedländer als einen warmherzigen und freundlichen Menschen erlebt. Und es sei bezeichnend für die freundliche Atmosphäre im Hause Friedländer, dass das (nicht jüdische) Hausmädchen der Familie, dem die Nazigesetzgebung verbietet, weiter für die Familie zu arbeiten, darüber bitterlich weint.

Im November 1939 muss Max Friedländer seine Praxis schließen und die Familie muss ihre Wohnung verlassen. Lange Zeit wohnt die Familie in einem der so genannten Judenhäuser in der Brandenburger Straße 2a, später „nach vielfachem Quartierwechsel“ (Josefine Friedländer) in einem anderen Judenhaus am Fermersleber Weg 40 (Friedhofsgebäude).

Im März 1940 wird Anklage gegen Max Friedländer erhoben, weil er, was seit 1. 1. 1939 vorgeschrieben ist, „vorsätzlich unterlassen“ hat, nämlich den Behörden anzuzeigen, dass „seine Tochter den Vornamen ‘Sara` zusätzlich zu ihrem Vornamen Margot angenommen hat“, wie es in der Anklageschrift heißt. Vermutlich sind die Eltern der Ansicht, dass die entsprechende Bestimmung auf ihre Tochter nicht zutrifft, da die Mutter keine Jüdin ist. Max Friedländer wird zu einer Gefängnisstrafe von 25 Tagen verurteilt, von der er durch Zahlung von 75 RM befreit werden kann. Vermutlich unter dem Eindruck dieser Situation tritt Max Friedländer zur gleichen Zeit aus der Synagogengemeinde aus und meldet die Tochter als Mitglied der Synagogengemeinde auf dem Standesamt ab. Die Mutter unternimmt den Versuch, sie aus der jüdischen in eine andere Schule umzumelden. Vom 25. Januar bis Mitte Februar 1940 besucht sie die Pflugeisenschule in Magdeburg, wird aber dann auf Anordnung der Gestapo als „Mischling ersten Grades“ der Schule verwiesen, und die Eltern werden unter Strafanordnung gezwungen, sie wieder in die jüdische Schulklasse zu schicken, bis diese im April 1942 endet. Vater und Tochter müssen ab September 1941 den gelben Stern tragen.

Ab 1939 hat Max Friedländer Zwangsarbeit bei den Magdeburger Firmen Bische und Sohn und Hanack zu leisten und ist währenddessen zeitweise in einem Arbeitslager in Magdeburg-Rothensee untergebracht. Josefina Friedländer gibt in einem nach 1945 verfassten Lebenslauf an, sie selbst sei als Arbeiterin bei der Firma Riebel & Sohn ebenfalls zwangsverpflichtet gewesen. 1943 muss sie erleben, dass ihr Mann nach Auschwitz deportiert wird, wo er am 23. Januar 1944 ermordet wird, wie aus einer Sterbeurkunde des Standesamtes Auschwitz hervorgeht. Seine Tochter Margot und seine Frau, die, wie sie in ihrem Lebenslauf schreibt, in dieser Zeit zweimal einen Nervenzusammenbruch erleidet, überleben.

Danach wohnen sie beide in der Dodendorfer Straße 82. Doch dann kommt die Tochter Margot 1946 unter nie ganz geklärten Umständen ums Leben. Sie wird erschlagen in einem Ruinengrundstück in der Wiener Straße aufgefunden. So bleibt die Mutter allein zurück. Sie schreibt, dass ihre Verwandtschaft „von Wien verschleppt“ (so erscheint ihr offenbar eine Rückkehr in ihre Heimatstadt nicht möglich) und dass alle Verwandten ihres Mannes in der Schoah umgekommen seien. Sie hält sich bis zu ihrem Tode zu der kleinen jüdischen Gemeinschaft Magdeburgs und besucht die Gottesdienste dort. Sie stirbt am 28. April 1985. Mutter und Tochter sind auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt; ein zusätzlicher Grabstein ist zum Gedenken an den Vater aufgestellt.

Informationsstand August 2012

Quellen: *Eigenhändiger Lebenslauf Josefina Friedländer; Erinnerungen von Frau Annemarie Fuhlrott, Magdeburg; Recherchen Archiv der Synagogengemeinde zu Magdeburg; Landeshauptarchiv, Stadtarchiv Magdeburg*

\*) So die Erinnerung der Freundin der Familie. Im Adressbuch ab 1935 Breiter Weg 23. Der Verlegeort der Stolpersteine folgt jedoch der persönlichen Erinnerung.

\*\*) In einer Bescheinigung der Synagogengemeinde vom 3. Mai 1949 heißt es, er sei 1927 gestorben, doch im Magdeburger Adressbuch findet sich sein Name bis 1934. Es gibt kein Grab von ihm auf dem Israelitischen Friedhof.



114

Der Stolperstein für Max Friedländer wurde von Konrad Röpke, Magdeburg, gespendet.



114

Der Stolperstein für Margot Friedländer wurde von Annemarie Fuhlrott, Magdeburg, gespendet.